

„Der Tod ist ein Reisender mit Hut und Clownnase“

Death positive.

Der „gute Tod“ ist in den USA schon seit Jahren ein viel diskutiertes Thema.

Vereina Brunnbauer, einst Bestatterin und jetzt Trauerrednerin, bringt ihn nun in Linz zur Sprache.

SUSANNA BERGER

Die Berufslaufbahn von Vereina Brunnbauer aus Linz liest sich, gelinde gesagt, ungewöhnlich. Nach dem Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaften heuert sie bei einem Bestattungsunternehmen an. „Warum? Das hat sich so ergeben. Mein Vater war an dem Unternehmen beteiligt und ich wusste nach dem Studium nicht so wirklich, was ich anfangen sollte, und musste Geld verdienen.“

Acht Jahre später dann das Kontrastprogramm. Brunnbauer lässt sich für Freizeitpädagogin und Humorberaterin ausbilden. „Ich wollte erst mal nichts mehr mit dem Tod zu tun haben. Doch irgendwann hat mich das Thema immer wieder eingeholt.“ Und so entstand ausgerechnet während ihrer Ausbildung zur Humorberaterin bei Clown- und Humortrainer Michael Trybek in Wien die Idee, eine Stelle ins Leben zu rufen, bei der man dem Tod positiv und ohne Tabu begegnen kann.

Seit April dieses Jahres hat diese Idee eine Adresse. In der Linzer Friedhofstraße hat die 40-jährige zusammen mit ihrer Partnerin Nicole Honeck den Verein „sagbar“ eröffnet. Zwei Mal die Woche steht dort die Tür für all jene offen, die das Thema angehen wollen. „Zu uns kann man einfach so reinkommen. Oft entstehen dabei an unserer ‚Sagbar‘ wunderbare Gespräche darüber, wie man sich den Tod vorstellt, was danach kommt und wie die eigene Bestattung vielleicht einmal aussehen soll.“ Es gehe darum, gemeinsamen Tabus zum Thema Tod und Sterblichkeit zu brechen.

„Sagbar?“, Ja, das ist ein Kunstobjekt, ein zur Bar unfunktionierter Sarg, an dem wir uns gern austauschen.“ Inzwischen gehe er auch auf Reisen – und sei hin und wieder bei Bestattungen dabei. „Quasi als kleine Pop-up-Agape-Überschuldung, um die Verabschiedung stilvoll abzurunden.“ Wer will, kann dabei auch eine Partie „Sarggespräche“ spielen. Nach dem Motto „Wennst Leben wüsst, muast übers Sterben reden“, so Brunnbauer. Das Spiel sei ein Werkzeug, Gedanken, Vorlieben, Geschichten über das Leben und den Tod auf unterhaltsame Weise auszutauschen. Sie habe es entwickelt, um die Kultur des Schweigens um den Tod durch Diskussionen, Zusammenkünfte, Kunst, Innovation und Gelehrsamkeit zu brechen. „Dabei können ganz wunderbare Unterhaltungen entstehen.“

Brunnbauer vertritt mit ihrem Engagement die Botschaft einer Bewegung namens „death positive“, die 2011 von der Bestatterin und Autorin Caitlin Doughty in den USA gegründet wurde. Die Idee von einem alternativen Umgang mit Tod, Trauer und Sterben wird inzwischen auch von anderen „Prominenten“ der Szene weitergetragen.

In Österreich gebe es da durchaus Aufholbedarf. „Ich glaube, die Österreicher würden gerne lockerer mit dem Tod umgehen, werden aber von den Ritualen und Traditionen, die es bei uns gibt, stark eingebremst. Wir merken das in unserem Verein. Manche sind sehr offen und neugierig, andere wiederum blocken unseren Ansatz total ab.“ Da fällt Brunnbauer eine Begebenheit ein, die sich neulich bei der Fachmesse für Bestatter in Salzburg zutrug. „Wir waren dort mit einem Stand verbunden und die Menschen waren durchaus interessiert.“ Ein Bestatter jedoch habe ganz schnell abgewinkt und gemeint: „Lass mich damit nur in Ruhe, ich hab den ganzen Tag mit dem

Tod zu tun.“ Das zeige die Problematik sehr gut. Bei vielen Menschen sei das Wegschieben und Verdrängen der Weg, mit der eigenen Sterblichkeit umzugehen.

In der Vorstellung von Vereina Brunnbauer ist der Tod ein Reisender. „Mit Koffer, Hut und Clownnase. Er ist immer mit uns. Warum soll ich ihn da nicht humorvoll anschauen?“ Solang man mitten im Leben stehe, könne man mit dem Thema lockerlässig umgehen. Für später habe das mit Sicherheit einen großen Nutzen.

Der große Vorteil sei, dass man durch unerkämpften Umgang eine gewisse Kompetenz erlange, ergänzt Honeck. „Wenn man vorher einiges geklärt hat, ist man im Akutfall handlungsfähiger. Die Traurigkeit wird dadurch nicht weniger, aber man ist in der Lage, dann seine Bedürfnisse auszudrücken und ins Handeln zu kommen.“

Der offene Umgang mit dem Tod war für Vereina Brunnbauer auch persönlich ein langer Prozess. Da war zum einen ihr Onkel, der im Alter von 30 Jahren starb, als sie gerade einmal sechs Jahre alt war. „Ich wusste, dass er krank ist, aber mehr nicht.“ Eines Tages sei sie mit ihren Eltern auf dem Weg zum Tennisspielen gewesen, als diese am Krankenhaus hielten. „Ich musste im Auto

warten. Als sie nach einer Ewigkeit zurückkamen, haben sie geweint und gesagt, dass der Onkel Willi gestorben ist.“ Sie habe damit nichts anfangen können. Erst Jahre später habe sie das Erlebnis aufgearbeitet.

Dann war da noch ihre Oma, die im hohen Alter verstarb. „Das war ein ganz anderes Abschiednehmen, traurig und schön zugleich.“ Sie habe sie in ihren letzten Tagen begleitet und danach ihre Wohnung ausgeräumt. „Da saß ich dann heulend zwischen all den Erinnerungen und vertrauten Gerüchen.“

Über ihren eigenen Tod hat sich Brunnbauer natürlich Gedanken gemacht. „Ich werde wohl irgendwann mal als frohlicher Flummi im Himmel herumhüpfen und merken, dass es dort oben noch viel besser ist als herunten.“ Ihre Bestattung dürfen Familie und Freunde gerne so organisieren, wie sie wollen, mit zwei, drei Ausnahmen. „Ein Teil meiner Asche soll in Athen verstreut werden, weil ich ein großer Griechenlandsfan bin. Bei der Beisetzung darf es nur Musik von REM geben – und die Leute sollen feiern. Natürlich dürfen sie auch ein wenig traurig sein. Aber ich bin ja eh als glücklicher Flummi da oben.“

Aus ihrer Zeit bei der Bestattung ist die Tätigkeit als Trauerrednerin geblieben. Für die Linziner eine sehr erfüllende Aufgabe und eine, die oft auch von herzlichem Lachen begleitet ist. „Ich hab schon in den Hinterbliebenen über den Verstorbenen seinen nicht nur traurig. Die Menschen erinnern sich an lustige und schöne Begebenheiten und dann wird es oft richtig spaßig.“ Nicht selten sei aus den Büros schallendes Gelächter gedrungen.

Aber auch das Gegenteil habe sie erlebt. „Und da sind wir wieder beim Tabuthema. Nämlich dann, wenn die Angehörigen absolut keine Ahnung haben, was sich der Verstorbene gewünscht hat, oder man sich darüber nie unterhalten hat. Da wird dann schon mal zwei Stunden nur darüber gestritten, ob es nun eine Feuer- oder eine Erdbestattung sein soll.“

Einmal sei es um die Beisetzung eines Feuerwehmanns gegangen und die Frage, ob man einen Sarg mit oder ohne Fenster wolle. „Die Familie wusste nicht so recht.“ Die Kollegen bei der Feuerwehrt dagegen hätten Bescheid gewusst. „Zu ihnen hat er nämlich gesagt, dass er einen Sarg mit Fenster will, damit sie noch einmal zu ihm reinschauen können, bevor er beerdigt wird.“

In ihrem Verein „sagbar“ werden immer wieder Workshops angeboten. Etwas der „Nasentupser mit dem Tod“ – eine Veranstaltung, in der es um den leichtfüßigen Umgang mit dem Tod geht. Oder der „Reden-Koffer“, ein Rüstzeug für alle, die auf einer Trauerfeier oder bei einem anderen Anlass eine Rede halten sollen. „Das wird gerade von Bestattern immer stärker nachgefragt.“

Kürzlich wurde in der Friedhofstraße zu bunten Farben gegriffen. In einem Workshop wurden Urnen aus Papier gemacht. „Das sind gute Gelegenheiten, um in einer lockeren Atmosphäre darüber zu reden, über was wir uns oft nicht zu reden trauen.“

Apropos Sargbar: Vereina Brunnbauer ist immer gut für skurrile Ideen. So gab es für die Familie zu Weinachten Kochschürzen mit der Aufschrift „Ich lese, bis ich verweste“ und „Ich nasche bis zur Asche“. Das Gestalten habe ihr einen Mordsspaß gemacht, sagt sie.



BEKLEIDETE URNEN

In Kalifornien ist der „gute Tod“ schon seit einigen Jahren ein viel diskutiertes Thema, aus dem inzwischen eine Bewegung geworden ist. „The Order of the Good Death“, der „Orden des guten Todes“, ist die wohl bekannteste Organisation, die sich der Akzeptanz des Todes verschrieben hat. Seit 2013 werden Diskussionsrunden veranstaltet, die „Death Salons“ heißen.

Das allerletzte Kleidungsstück

des Lebens bietet nun ein Start-up unter dem Titel „Last Dress“ an. Designerin Susanne Prister aus Innsbruck möchte ihren Kunden eine stilvolle letzte Reise ermöglichen. Urnen werden dabei in Seide, Leinen, Baumwolle oder gefaltetes Papier „gekleidet“. Infos unter: www.lastdress-organicurn.at

